

Ein Tumulus bei Mauthausen.

Von

Karl Krenn.

Aus der Gegend von Ried bei Mauthausen in Oberösterreich ist, ebenso wie aus der weiteren Umgebung dieses Gebietes, schon seit langer Zeit eine Anzahl von Rundhügeln fraglicher Zeitstufe bekannt. Herr Schuldirektor Paul Löffler, Linz, der früher jahrelang in der dortigen Gegend als Lehrer wirkte, hatte schon vor einiger Zeit auf diese Hügel aufmerksam gemacht.

Eine Gruppe dieser Tumuli, beim Weiler Holzgasse, nördlich der Ortschaft Obenberg, Gemeinde Ried, Kat. Gem. Obenberg, Gerichtsbezirk Mauthausen, war in jüngster Zeit durch Waldrodung und nachfolgende Inkulturnahme des Terrains ernstlich gefährdet und es ergab sich die Notwendigkeit einer rechtzeitigen Ausgrabung. Einer dieser Hügel war durch den Grundbesitzer bereits zum Teil abgegraben und zerstört worden, da die zu Tage tretenden Steinsetzungen beim Ackern hinderlich waren.

Es handelt sich um vier auf einer Ackerparzelle des Besitzers J. Walch in Obenberg Nr. 36 (Holzgasse) liegende, schon stark eingeebnete Rundhügel von 50—80 cm gegenwärtiger Höhe und gegen 10 m Durchmesser. Diese Parzelle hat die Nummer 642/1, 642/8 und 655/6 des Grundkatasters des Vermessungsamtes Mauthausen a. D. und ist zwischen der Lokalbahnstrecke St. Valentin—Gaisbach-Wartberg und der Landstraße Mauthausen—Hochstraß gelegen; genauer bezeichnet, einerseits zwischen den Bahnhaltstellen Ried—Zirking und Hartl—Altaist, anderseits zwischen den Ortschaften Obenberg und Hochstraß, ca. 1 km nö. von Obenberg. Der Katasterplan, Maßstab 1 : 2880, Abb. 1, zeigt die mit den Nummern 1 bis 4 bezeichneten Tumuli auf der dreieckigen, zum Teil durch Feldwege begrenzten Parzelle, deren Eckpunkte durch die Marksteine A, B, C gegeben sind. Hügel 1 ist der zerstörte, 2 lag zur Zeit der Grabung in einem eben bebauten Streifen des Ackers und seine Ausgrabung hätte die Saat zerstören müssen; aus dem dicht am Feldweg liegenden Hügel 4 hatte der Besitzer knapp vor meiner Ankunft einige

große Steine, die den Pflug hinderten und die bei Punkt 5 der Abbildung 1 aufgehäuft liegen, ausgegraben. Hügel 3 wurde von mir am 30. und 31. Oktober 1930 ausgegraben; die Kosten hiefür trug der Oberösterreichische Musealverein in Linz. Es sollte auch noch Hügel 4 an die Reihe kommen, doch hinderte die Ungunst der Wit-

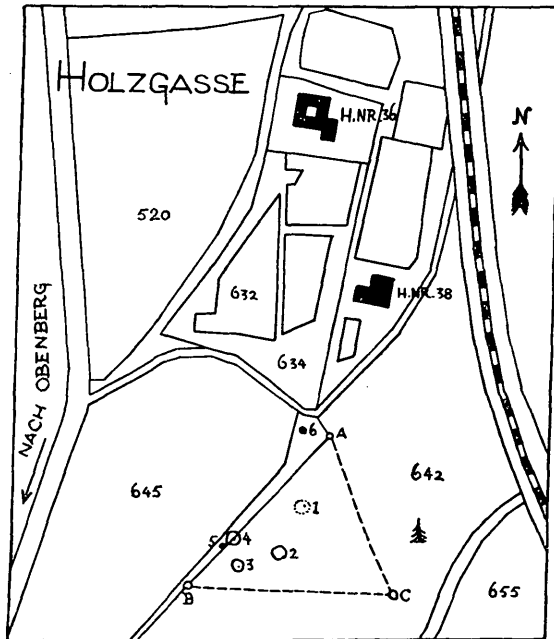


Abb. 1. Lageplan 1 : 2880.

Aus dem Katasterplan der Katastralgemeinde Obenberg, Gem. Ried, Gerichtsbezirk Mauthausen. 1, 2, 3, 4 Tumuli; 5, 6 Steinhäufen.

terung seine Inangriffnahme. An der Wegkreuzung bei Punkt 6 der Abb. 1 liegt der Haufen der Steine, die der Besitzer aus dem zerstörten Hügel gewonnen hatte.

Die Lage sämtlicher Hügel und Punkte wurde vermessen und in den Plan (Abb. 1) maßstabgerecht eingezeichnet. Als Grundlinie zur Vermessung wurde die gerade Verbindung der Marksteine A—B, die im Katasterplan verzeichnet sind, angenommen, welche Strecke eine Länge von 117,60 m und eine Seite von 317 Grad hat. B—C ließ sich wegen des unebenen Bodens nicht ohne weiters als Bezugslinie verwenden. Die Mittelpunkte der Hügel wurden, soweit sie erkennbar waren, durch Stangen bezeichnet, von ihnen eine Senkrechte auf die Grundlinie gefällt und die Länge dieser Senkrechten, sowie der Abstand ihres Schnittpunktes von Markstein B gemessen. Der Mittelpunkt des zerstörten Hügels konnte nur ungefähr, an Hand der helleren Bodenfarbe ermittelt werden. Die Lage

von Hügel 2 wurde wegen seiner großen Entfernung von der benutzbaren Bezugslinie und in Ermanglung eines genaueren geodätischen Instruments durch seine Entfernung von einem vermessenen

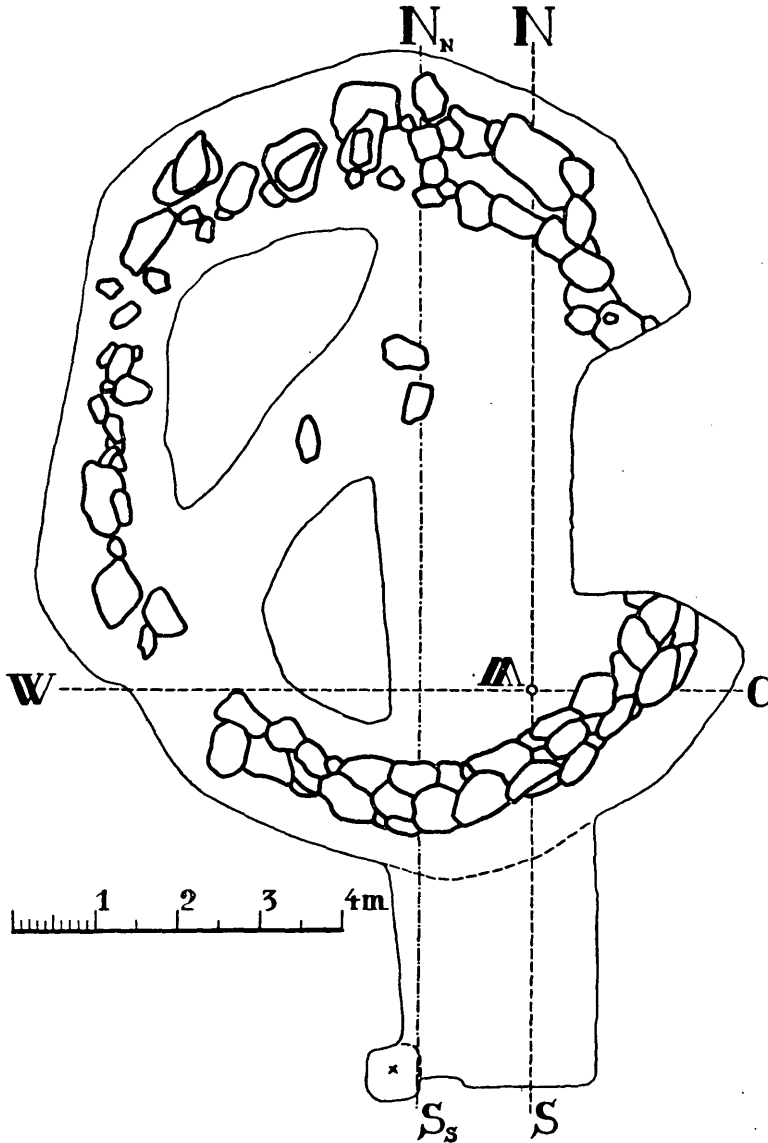


Abb. 2. Grundriß des ausgegrabenen Tumulus 3 mit seiner Steinsetzung.

Punkte des Hügels 3 und durch die an der Bézardbussole abgelesene Seite der Verbindungslinie festgelegt. Als Gegenprobe wurden die Verbindungslinien B zu 3 und B zu 4 gemessen und ihre Seite bestimmt.

Das ganze Grabungsfeld wurde in einer Ausdehnung von 20 m im Quadrat durch ein in NS- und OW-Richtung laufendes Koordinatensystem festgelegt, indem an gegenüberliegenden Begrenzungslinien des Quadrats jeweils von Meter zu Meter korrespondierende Pflöcke gesetzt und zwischen ihnen Meßleinen gespannt wurden. Jeder Punkt wurde auf diese Weise eingemessen und auf Millimeterpapier im Verhältnis 1 : 100 fixiert. Zwischen den Koordinaten liegende Punkte wurden interpoliert. Die vertikale Lage der verschiedenen Punkte der Steinsetzung und des Grabungsniveaus wurde auf eine durch Meßschnüre künstlich dargestellte Bezugsebene bezogen. Das Terrain der Grabungsstelle senkt sich genau in der Richtung von S gegen N. Der Neigungswinkel wurde mit 5 Grad bestimmt.

Durch den Mittelpunkt des Hügels 3 wurde zunächst in NS-Richtung längs einer ausgesteckten Linie ein ungefähr 2 m breiter Graben gelegt, der alsbald einen Steineinbau, eine dreilagige Trockenmauer, sichtbar werden ließ. Dabei zeigte sich, daß der am unberührten Hügel ermittelte Mittelpunkt nicht dem Zentrum des Grabbaues entsprach (M' von Abb. 3). Die NS- und OW-Mittellinien kreuzten sich vielmehr in einem Punkt, der ziemlich stark exzentrisch im SO des Steinkreises, knapp am sö. Teil der Umfassungsmauer lag (Abb. 2). Bei der anfänglichen Festlegung des Mittelpunkts des Hügels wurde zudem nicht einmal der höchste

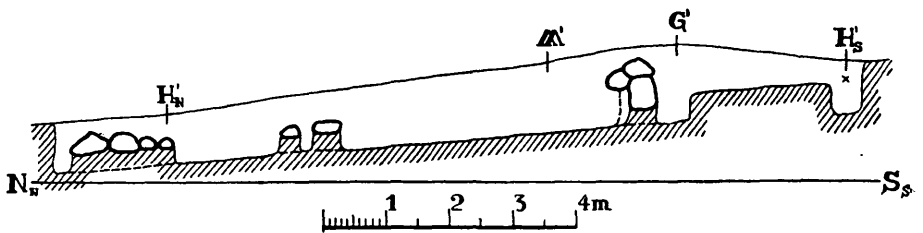


Abb. 3. Aufriß des Tumulus 3 in NS-Richtung nach der Linie Nn—Ss des Grundrisses.

Punkt als solcher gewählt (G' in Abb. 3); dieser lag vielmehr noch 2 m weiter südlich und noch um 30 cm höher, also schon außerhalb des Steinkreises. Als Vermessungsmittelpunkt der Hügel wurde ein Punkt gewählt, der gleich weit von den Stellen, an denen der Boden ringsum sichtlich zum Hügel anzusteigen begann, entfernt war (H'n und H's in Abb. 3). Ein großer Teil des Steinkreises lag also gar nicht mehr unter dem heute bestehenden Hügel. Dieser muß daher weitgehend abgetragen und deformiert worden sein. Der Grundbesitzer teilte mir auch mit, daß er an verschiedenen Stellen Erdschwellen abgetragen und Vertiefungen ausgefüllt habe. Über

die ursprüngliche Form des Tumulus ist daher wenig zu erschließen; der heutige Zustand sagt darüber nichts Verlässliches. Man kann jedoch auf Grund ähnlicher Fälle annehmen, daß sich der Hügel über der Mitte der Steinkreise erhoben habe.

Sobald sich die Lage des Grabeinbaues außerhalb des Mittels herausgestellt hatte, wurde der Mittelgraben nach W hin entsprechend verbreitert. Da der Durchstich von S her begonnen wurde, stieß ich zuerst auf die vorzüglich erhaltenen südlichen Teile des Steinkreises, dessen Bekrönungssteine an manchen Stellen kaum 10 cm unter der Erdoberfläche lagen (Abb. 4, 5). Die Aushebung des Erdreichs ließ ich bis 20 cm unter die Ebene der Mauersohle treiben, wobei sich einwandfrei herausstellte, daß die Mauer auf den gewachsenen Boden aufgesetzt worden war. In Verfolgung des Mittelgrabens wurde dann der nördliche Teil des Steinkreises sichtbar, der aber nach außen hin umgestürzt war. Nach Bloßlegung dieses Teils zeigte sich, daß er nicht durch Menschenhand zerstört worden war; die Steine, die einst die in gleicher Art wie im S aufgeführte Mauer gebildet hatten, waren offensichtlich alle vorhanden und lagen in ganz eigenartiger Anordnung; es mußte also der Erd- druck die Mauer nach außen hin umgelegt haben, nach einer Rich- tung, von der infolge der konischen Bauart der Erdschüttung und der Bodenneigung weniger Druck entgegenwirkte als vom Innern her. Nach Freilegung dieser Teile, als die Kreisform des Baues er- kennbar war, wurden die Mauern nach beiden Richtungen hin ver- folgt, indem ich zu beiden Seiten der Steinsetzung, innen und außen, Gräben in einer Tiefe bis 20 cm unter die Mauersohle in einer für ungehindertes Arbeiten nötigen Breite ausheben ließ, bis der ganze Kreis, mit Ausnahme eines kleinen Teiles, freilag. Der westliche Teil erwies sich als zerstört. Hier fehlten auch viele Steine, be- sonders die größeren, so daß an manchen Stellen der Verlauf der Mauer nur durch einzeln nebeneinander liegende, kleinere Steine angedeutet war. Hier mußten offenbar Steine ausgegraben worden sein, da man durch keine Analogie berechtigt ist anzunehmen, die Ersteller dieser Bauten hätten so unregelmäßig gearbeitet und den Wall an einer Stelle nur durch einzelne Steine angedeutet, während sie an andrer Stelle eine richtige dreilagige Mauer erbaut hätten. Im SW bricht die unversehrte Mauer plötzlich ab und setzt sich dann wieder fort, eine ungefähr 1 m breite Öffnung freilassend (Abb. 2). Man könnte versucht sein, anzunehmen, daß dieses Tor entstanden sei, als Grabräuber den Hügel von der Seite angruben, um zur Beisetzung zu gelangen. Dem widerspricht aber die Tat- sache, daß z. B. J. Naue, *Die Hügelgräber zwischen Ammer- und Staffelsee* (Stuttgart 1887) Taf. II, 1 b, und *Die Bronzezeit in Ob- Bayern* (München 1894) Fundprot. S. 1 ff., mehrfach solche Öff-

nungen in Steinkreisen festgestellt hat; andererseits müßte sich eine durch spätere Aufgrabung entstandene Bresche durch in ihr oder in ihrer Nähe verstreut liegende Steine als später entstanden ver raten. Die Teile der Mauer, die dieses Tor begrenzen, machen aber eher den Eindruck, daß es von Anbeginn an vorgesehen war und nicht erst gewaltsamem Ausbrechen seine Entstehung verdankt. Dagegen ließe sich der beschädigte Zustand der Westmauer wohl durch die zerstörende Arbeit der Grabschänder erklären, wenn nicht frühere Pflugarbeit die Steine bloßgelegt hat und sie dann als hinderlich aus dem Acker entfernt worden sind. Die Steinsetzung liegt ja an manchen Stellen so seicht, daß der Pflug kaum darüber wekommt. Der nördliche umgestürzte Teil lag nicht viel tiefer als der südliche, etwa 10 bis 20 cm, so daß also dieser Teil, wäre er aufrecht geblieben, heute ein beträchtliches Stück aus der Erde herausragen müßte. Die Umgebung dieser Hügel war zwar bis heuer Waldland, kann aber ganz gut in früheren Jahrhunderten Acker gewesen sein und die erwähnten Zerstörungen können aus dieser Zeit stammen. Der noch nicht ausgegrabene Hügel 4 wurde ja erst kürzlich auf ähnliche Art eines Teils seiner Mauersteine beraubt.

Bei weiterer vorsichtiger Abdeckung des Mittelfeldes stieß ich auf drei etwas außer der Mitte des Kreises liegende kleinere Steine, die wohl ursprünglich die Beisetzung umschlossen hatten (Abb. 2, 3). Die beiden östlichen, einander näheren, lagen offensichtlich unverändert auf dem gewachsenen Boden auf; der etwas weiter entfernte, einzelne westliche lag aber höher als die andern, rund 15 cm über der Sohle. Er muß wahrscheinlich bei der Raubgrabung verlagert worden sein.

Von einer Beisetzung war keine Spur vorhanden, kein einziger Scherben, keine Beigabe, keine Kohlen- oder Aschenschicht, keine Spur des Ossilegiums, weder hier noch an anderer Stelle. Wenn dieser Grabbau überhaupt jemals belegt worden war, mußten die Grabräuber gründliche Arbeit getan haben. Einige kleine, in der Aufschüttung des Hügels und am Rande desselben, 20—40 cm unter der Oberfläche gefundene Scherben erwiesen sich als nicht vorgeschichtlich. Auffällig ist nur, daß bei der Raubgrabung kein Gefäß in Trümmer ging, was einige Scherben zur Bestimmung der Zeitstufe geliefert hätte. So ist man nun völlig auf Analogien in der Grabbauart angewiesen, um die zeitliche Stellung der Anlage zu ermitteln. Die kleinen Ausmaße der inneren Steinsetzung, die ursprünglich etwa 1 m im Durchmesser halten mochte, machen eine Brandbestattung wahrscheinlich, am meisten aber der Umstand, daß nicht die geringsten Spuren von Skelettresten aufzufinden waren. Die Grabungsarbeiten wurden von mir genauestens über-



Abb. 4. Östlicher Teil der unversehrten Südmauer gegen Norden.



Abb. 5. Westlicher Teil der unversehrten Südmauer gegen Norden.

wacht, der Aushub durchmustert, an allen Orten wurde die Sohle noch 20 cm tief abgedeckt, um die zweifellose Gewißheit zu haben, unberührten und gewachsenen Boden vor sich zu haben. An der Südmauer, innerhalb und außerhalb derselben, wurden an sechs Stellen, ungefähr in halber Höhe der Mauer, winzige, fingernagelgroße Stückchen von Holzkohle gefunden, die wohl als Reste des außerhalb, aber in nicht zu großer Entfernung gelegenen Verbrennungsplatzes anzusehen sind und die dann mit dem Erdaufwurf in den Hügel gelangten. Eine beiläufig 3 Meter von der Südmauer nach S reichende Abdeckung des Erdreichs, die in Abb. 2 und 3 ersichtlich ist, zeigte nichts Auffälliges. Bei x wurde hier ein Mundsaumstück eines großen Gefäßes zirka 30 cm tief im Boden gefunden; die Nachgrabung an dieser Stelle brachte aber kein Ergebnis. Nach der Reinigung erwies sich der Scherben als nicht prähistorisch.

In der Richtung vom Mittelpunkt der inneren Steinsetzung gegen den dislozierten Stein nach außen zu wurde ein breiter Graben gegen die Westmauer geführt. Es ist wahrscheinlich, daß ungefähr in dieser Richtung die Erdbewegung der Grabräuber stattgefunden hat.

Zusammenfassend läßt sich über die Bauart der aufgedeckten Grabanlage folgendes sagen:

Eine doppelte kreisförmige Steinsetzung unter einem flachen, teilweise abgetragenen Rundhügel aus Erdreich; wahrscheinlich alt gestört. Die äußere Steinsetzung, leicht oval, aus einer dreilagigen, zum Teil gut erhaltenen Trockenmauer bestehend. Äußerer Längsdurchmesser 9 m, innerer 6, 8 m; äußerer Querdurchmesser 7,5 m, innerer ca. 6 m. Innerhalb ein kleinerer Kreis aus wenigen kleineren Steinen, einlagig, etwas nach N exzentrisch, von etwas über 1 m Durchmesser. Es ist möglich, daß diese innere, die Beisetzung umschließende Steinsetzung ursprünglich aus mehr als drei Steinen zusammengesetzt war.

Interessant ist der Aufbau des äußeren Kreises. Die unterste Steinlage besteht aus dicht nebeneinander gelegten, ziemlich gleichartigen, quaderförmigen Bruchsteinen aus Urgestein von beträchtlichen Ausmaßen; durchschnittlich etwa 50—70 cm breit, 50—60 cm hoch und im Mittel 40 cm dick. Darüber eine Lage von kleineren, mehr rundlichen Steinen von etwa 40 cm Durchmesser, etwas gegen das Innere des Kreises versetzt, so daß sie erst aufgebracht worden sein konnte, als der Innenraum schon zur entsprechenden Höhe mit Erde aufgefüllt war; sonst hätte diese Steinlage ja keinen Halt gehabt. Die dritte Lage bildete die Mauerkrone und ruhte zum Teil auf den Grundquadern und zum Teil auf der zweiten Lage auf. Sie bestand aus mehr länglichen, plattenförmigen, nach

oben dachförmig gestalteten Steinen in den durchschnittlichen Ausmaßen von 40—50 cm Breite, 15—25 cm Höhe und 30—50 cm Dicke; diese Bezeichnungen der Ausmaße auf die Lage der stehenden Mauer bezogen. Zur Ausfüllung der sich durch die Unregelmäßigkeit der roh gebrochenen Steine ergebenden Lücken wurden jeweils kleiner Steinbrocken und Platten eingefügt. Der nach der Linie Ss—Nn in Abb. 2 gelegte NS-Querschnitt (Abb. 3) zeigt an der Südmauer deutlich diesen charakteristischen Aufbau, der sich überall zeigte, wo die Mauer erhalten war. Die Mauer hatte demnach in ihren intakten Teilen folgende durchschnittliche Ausmaße: Höhe 70—80 cm, an manchen Stellen sogar bis über 90 cm und eine Dicke von ungefähr 40 cm an der Basis und bis 80 cm im oberen Drittel der Höhe. Abb. 3 und 6 zeigen deutlich das Übertagen der zweiten Steinlage und der Kronensteine gegen das Innere zu über die Lage der Basissteine, die in Abb. 6 sich hinter einer stehengebliebenen Erdwand bergen.

Im Grund- und Aufriß (Abb. 2 und 3) ist jeder Stein eingemessen und maßstab- und ortsgerecht eingezeichnet worden. Es sind daraus auch die waagrechten und senkrechten Ausmaße der Abdeckung sowie die Lageverhältnisse von Grabbau und heutiger Oberfläche ersichtlich. Der auf den Bildern mit aufgenommene Meterstab gibt einen Anhaltspunkt für die natürlichen Größenverhältnisse.

Der restliche Teil des Steinkreises, etwa 3 m von der Ostmauer, wurde ebenso wie zwei kleinere Flächen im Innern des Kreises aus Gründen der Sparsamkeit nicht abgedeckt, da jene Teile keine weiteren Aufschlüsse zu bringen versprochen und mit den vorhandenen Mitteln gespart werden mußte. Der unabgedeckte Teil der Ostmauer dürfte, nach den ausgegrabenen Teilen zu schließen, allem Anschein nach unversehrt und von gleicher Bauart sein.

Da der archäologische Zufall dem Ausgräber keinen einzigen zeitgerechten Scherben spendete, muß die Zeitstellung des Bauwerks aus Analogien erschlossen werden.

Der in Angriff genommene Hügel ist in jener Gegend kein Einzelgänger. Auf der gleichen Grundparzelle liegen noch drei weitere, einige auf der nö. anschließenden Waldparzelle; in der näheren und weiteren Umgebung finden sich reichlich ähnliche Hügel. Diese Tumuli setzen sich in einer fast geschlossenen Reihe nach N und nach S fort. Einige Kilometer gegen N wurden ähnliche Hügel als der zweiten Stufe der Bronzezeit zugehörig erkannt. Die Hügelreihe setzt sich auch südlich über die Donau fort. Bei Enns wurden 1926 von Mahr mehrere solcher Hügel ausgegraben und als bronzezeitlich datiert (Fundbericht 1926 an das Bundesdenkmalamt).

J. L. Pič erwähnt in *Čechy Předhistorické*, 2. Bd. *Pokolení kamenných mohyl*, Prag 1900, S. 6 ff., S. 150, Abb. 3, 5, Hügel ähnlicher Bauart von Čichtic, Hermery bei Bechyn, Milavce usw., als der Hügelgräber-Bronzezeit angehörig.

J. Naue erwähnt und bildet solche bronzezeitliche Hügel ab in: *Die Hügelgräber zwischen Ammer- und Staffelsee*, Stuttgart 1887, S. 173, Fundprot. S. 7 ff., Abb. Taf. V, 3, II, 1 b. — *Die Bronzezeit in Oberbayern*, München 1894, S. 45 ff., Fundprot., S. 1 ff., S. 47 ff.; Gruppe I a Fischen, Hügel Nr. 2, Nr. 3; Gruppe II, Wilzhofen, Hügel Nr. 1, Gruppe VI, Huglfing, Hügel Nr. 3; Gruppe XII, Leibersberg, Hügel Nr. 11.

Weiteres Vergleichsmaterial liefern auch J. Schránil, *Vorgeschichte Böhmens und Mährens*, die süd- und westböhmischen Hügelgräber, S. 117, und F. Heger, *Ausgrabungen und Forschungen*, in den *Mitteil. d. prähist. Kommission d. Akademie d. Wiss.*, Bd. 1, S. 129 ff.

Man wird daher nicht fehlgehen, den ausgegrabenen Tumulus auf Grund dieser Analogien der Hügelgräber-Bronzezeit zuzurechnen. Nach den Mitteilungen des Grundbesitzers soll der zerstörte Hügel 1 (Abb. 1) geradlinige Steinmauern enthalten haben, die sich zum größten Teil noch im Boden befinden, da er nur die oberflächlich liegenden Steine entfernt habe. Es könnte sich in diesem Falle um eine rechtwinklige oder quadratische Steinsetzung handeln. Es sollen auch Gefäßscherben, von denen aber keiner zustandegebracht werden konnte und „schwarze Erde“ bei der Zerstörung zum Vorschein gekommen sein. Da der betreffende Teil des Feldes zur Zeit meines Aufenthaltes mit junger Saat bestellt war, verbot sich jede Nachsuche.

Die aus Hügel 1 stammenden Steine des ebenfalls vermessenen Haufens 6 (Abb. 1) entsprechen, ebenso wie die bei 5 liegenden paar Steine aus Hügel 4, in Form, Größe und Zusammensetzung völlig denen, die die Mauern des geöffneten Hügels bildeten.

Da die Analogien nicht voll befriedigen und der ausgegrabene Hügel von manchen Gesichtspunkten aus etwas Neues darstellt, wäre es im höchsten Grade wünschenswert, wenn aus der Hügelgruppe der näheren Umgebung noch einmal ein Hügel in Angriff genommen werden könnte.

Nachtrag.

Während meiner Erhebungen und Ausgrabungen von prähistorischen Grabhügeln in der Umgebung von Gallneukirchen, Oberösterreich, vom 29. August bis 2. September 1932, hatte ich Gelegenheit, die spärlichen, leider nicht veröffentlichten Funde aus

einem großen Rundhügel beim Reitfranz, Gemeinde Engerwitzdorf, nordöstlich von Gallneukirchen zu sehen, der 1928 von der Heimatgruppe Gallneukirchen ausgegraben worden war. Der betreffende Hügel hatte einen Durchmesser von 17 m, besaß zwei konzentrische Steinkreise und eine mittlere haufenförmige Steinsetzung. Der äußere Kreis bestand aus einer einlagigen Trockenmauer von großen Quadern und hatte 11 m Durchmesser, der innere aus einer zweilagigen Trockenmauer mit ca. 8 m Durchmesser. Die mittlere Steinsetzung war alt gestört und mochte einen Durchmesser von über 2 m und eine Höhe von 1½ m besessen haben.

Die im Gallneukirchener Ortsmuseum aufbewahrten Funde daraus, Scherben einer bauchigen, graphitierten Urne mit Kannelierung, ovale Bronzeknöpfe mit Öse, ein undefinierbares Stück Eisenblech und Leichenbrand, weisen unzweifelhaft auf späte Hallstattzeit hin.

Da trotz der wesentlichen Unterschiede eine gewisse Ähnlichkeit im Bagedanken mit dem Obenberger Hügel besteht, so wäre für diesen auch eine Zeitstellung für späte Hallstattzeit in den Bereich der Möglichkeit zu ziehen.

Gallneukirchen, den 3. September 1932.

Dr. Karl K r e n n, Wien.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines](#)

Jahr/Year: 1932

Band/Volume: [84](#)

Autor(en)/Author(s): Krenn Karl

Artikel/Article: [Ein Tumulus bei Mauthausen. 427-436](#)